

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 79 (1953)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Ein Röllchen Ewigkeit  
**Autor:** Scarpi, N.O.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-491934>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Ein Röllchen Ewigkeit

Auf einem flachen Sockel aus grauem Marmor liegt ein schwarzer, glänzender Zylinder – es könnte der Miniaturgrabstein eines Geometrielehrers sein, aber das Röllchen des Zylinders ist aus Zelluloid, einem wenig geeigneten Material für Grabsteine. Und dann hat es vier Fenster, zwei kleine quadratische und zwei längliche, aus denen die Zeit dich anlächelt oder angrinst, je nachdem. Denn wenn du an den zwei Knöpfen drehst, die an den Enden des Röllchens angebracht sind, so erscheinen in dem linken quadratischen Fensterchen die Zahlen 1, 2 oder 3, und in dem rechten die Zahlen 1 bis 9 und schließlich, wie der Tod in der Aposteluhr des Prager Rathauses, die 0. Und drehst du an den Scheiben, die das Röllchen links und rechts verschließen, so läßt dich der längliche Schlitz links die Wochentage sehen und der rechts die Monate. Und der langen Rede kurzer Sinn ist, daß das ganze komplizierte Werk sich unbescheiden «Ewiger Kalender» nennt.

Im Grunde, wenn man ihn längere Zeit ansieht, oder auch an ihm dreht, kommt man darauf, daß er sich diesen Titel nicht so ganz mit Unrecht beilegt, denn was ihn über die Zeitgebundenheit des gewöhnlichen Abreißkalenders erhöht, ist, daß er keine Jahreszahl zeigt. Man sieht nicht täglich oder wöchentlich den Stapel dessen kleiner werden, was einem noch vom Jahr übrig geblieben ist, mit solchen Kleinigkeiten gibt er sich nicht ab. Theoretisch ist er immer dagewesen und wird immer da sein, er hätte ebenso gut jenen unheilvollen Montag anzeigen können, an dem mit der Erschaffung der Erde begonnen wurde, wie irgendein anderes Datum der Vergangenheit. Cäsar, einen Blick auf ihn werfend, hätte sich vor des März Iden besser in acht genommen, man sieht Columbus auf dem Deck der «Santa Maria» die Tage vom 3. August bis zum 12. Oktober 1492 in geheimer Angst auf einem ewigen Kalender abdrehen, auch der 14. Juli 1789 ist in dieser schwarzen Rolle enthalten, der 28. Juli 1914, und was es dergleichen noch mehr, ach, viel mehr gab. Den ewigen Kalender lassen die Jahre unempfindlich – sie rollen durch den dunklen Zylinder, er schluckt sie und bleibt dennoch schlank, so wenig nahrhaft sind sie.

Man könnte meinen, daß diesem Grabsteinchen der Vergangenheit – auch als Briefbeschwerer ist er zu brauchen, und als solcher hat er die magische Eigenschaft, die Briefe so lange zu beschweren, bis sie keiner Antwort mehr bedürfen – ja daß dieser Zelu-

loidurne der Gewesenheit nichts fehlt als ein paar weitere Fensterchen, aus denen auch die Jahreszahlen grinsen könnten, so wie jetzt Tage und Monate. Aber wie stände es da mit seiner Ewigkeit? Wie viele solcher Schlitzze wären erforderlich? Zunächst könnte man wohl mit vier Fenstern vorlieb nehmen, sie würden uns – oder vielmehr leider nicht uns, sondern die Menschheit im allgemeinen – vom Jahre 1949 bis zum Jahre 9999 begleiten, und das ist, nach bescheidenem menschlichem Ermessen, schon ein gutes Stückchen Ewigkeit. Mit solchen Zeiträumen haben wir wenig Erfahrung aus der Vergangenheit, die im Schlamm des Nils verborgen liegt. Wird man noch die Bibel lesen? Wird man wieder einmal die Gesamtausgabe der Werke Goethes auflegen? Wie wird die amerikanische Bestsellerliste des Jahres 9999 aussehen? Brahms erklärte, wenn die Unsterblichkeit dreißig Jahre dauere, sei es schon viel, und Heine sagte von dem seinerzeit hoch überschätzten Dramatiker Michael Beer, seine Unsterblichkeit werde bis an das Ende seiner Tage dauern.

Aber eben, daß diese vier Fenster ihm fehlen, verleiht dem Kalender den Anspruch auf Ewigkeit, den er andernfalls auch dann nicht erheben könnte, wenn ein vorsorglicher Konstrukteur sechs Fenster einschneiden und ihn somit bis zum Jahre 9999999 ausrüsten würde – denn auch das wird es geben und «es wird Maderln geben und wir wern nimmer leben», wie man in Wien sang, bevor man, fesch und lustig, den Ersten Weltkrieg eröffnete, das Vorspiel zu den letzten Tagen der Menschheit. Nein, er tut nicht mit, die Jahre interessieren ihn nicht, er gibt die Tage und Monate der Ewigkeit an und nur dieser. Und wie der Schöpfungstag – sozusagen theoretisch – so ist auch jeglicher Tag der Zukunft darin verborgen, ein Memento mori für seinen jetzigen Besitzer, für dessen Erben, in diesem Falle der kleine Dani, der ihn mir geschenkt hat und bei all seinen Geschenken darauf rechnet, daß sie einmal an ihn zu-

rückfallen – und für die Nachkommen des kleinen Dani bis in jenes Geschlecht, das man ohne Risiko als das xte bezeichnen kann. Die Erdkugel wird sich drehen, Sintfluten und Atomzertrümmungen werden ihre Oberfläche durchbrausen, ihr Mark aufwühlen, und eines, auch bereits in dieser schwarzen Rolle enthaltenen Tages wird niemand mehr da sein, der die Knöpfe oder gar die Scheiben dreht. An irgendeinem Freitag, dem 31. Dezember, wird der ewige Kalender sich ausruhen, bis abermals aus Höhlenmenschen Höhlenforscher geworden sind, die ihn, bei längerem Aufenthalt in einer Schweizer Höhle versteinert wiederfinden. Der Marmor wird noch tadellos sein, für das Zelluloid möchte ich nicht garantieren, aber – metaphysisch betrachtet – wird der Kalender sogleich bereit sein, sich weiterdrehen zu lassen, als wäre nichts geschehen, und Samstag den 1. Januar anzuzeigen.

Alles in allem ein ärgerliches Möbelstückchen, diese Rolle Ewigkeit inmitten der Zeitlichkeit eines Schreibtisches, vollbeladen mit Manuskripten, deren Vergänglichkeit sich in den Fenstern des Kalenders spiegelt! Und hin und wieder tut es gut, eine kleine Rache an ihm zu nehmen; man kann nämlich, wenn man einmal gelernt hat, mit Seiner Ewigkeit – welch ein Titel! – umzugehen, jeden beliebigen Monat des Jahres verlängern. Ja, er ist wehrlos, wenn ich einen 30. Februar, einen 33. März, einen 37. April einstelle. Um volle neun Tage kann ich den Durchschnittsmonat verlängern, wenn er so schön ist, daß ich ihn zum Verweilen einladen möchte, oder aber, wenn der Termin zur Ablieferung der nächsten Bestsellerübersetzung zu rasch abläuft.

Doch auch diese neun Tage rollen vorüber, verdrehen und vergehen in dem schwarzen, blinkenden Zelluloid, kleinlaut muß ich den 10. des nächsten Monats einstellen und immer weiter und weiter drehen, bis einmal nicht ich den ewigen Kalender einstelle, sondern er mich.

N. O. Scarpi

